



Facharbeitskreis Jugendhilfe Inklusiv?!

Fachdiskurs: Gewalt gegen Mädchen und junge Frauen mit Behinderungen - Auswirkungen, Bedarfe und gemeinsame Ziele

Eine Dokumentation des Fachdiskurses am 10.
Juni 2015 in Gelsenkirchen

Fachstelle Interkulturelle
Mädchenarbeit NRW
Robert-Geritzmann-Höfe 99
45883 Gelsenkirchen
Telefon: 0209 / 4095 -692
Mail: lagam@web.de

www.fachstelle-interkulturelle-maedchenarbeit.de

Die Fachstelle wird finanziert aus Mitteln
des Kinder- und Jugendförderplanes des
Landes NRW.

Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen



LANDEsarbeitsGEMEINSCHAFT
Autonome Mädchenhäuser /
feministische Mädchenarbeit NRW e.V.



Fachstelle Interkulturelle
Mädchenarbeit NRW

In der vorliegenden Zusammenfassung des Fachdiskurses wird der Begriff „Mädchen mit Behinderung“ der besseren Lesbarkeit halber auch für Mädchen, die von Behinderung bedroht oder schwer chronisch erkrankt sind aber keinen Schwerbehindertenausweis besitzen, verwendet. Hiermit orientieren wir uns an der Begriffsdefinition des NetzwerkBüros Frauen und Mädchen mit Behinderung/ chronischer Erkrankung NRW, welche sich auf die Definition der Weltgesundheitsorganisation WHO bezieht:

„Hier umfasst `Behinderung` alle gesellschaftlichen Strukturen und Verhaltensweisen, die beeinträchtigten Menschen Lebensmöglichkeiten nehmen und ihre Lebensqualität einschränken. (...) gemeint sind gesellschaftlich geschaffene Hindernisse infolge einer körperlichen, seelischen oder geistigen Schädigung.“

In: NetzwerkBüro: Frauenrechte Inklusion durch Aufklärung und Aktion für eine frauengerechte Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention

Inhalt

Zum Hintergrund	2
Input: Behinderte Mädchen und Gewalt.....	3
Rückfragen und Diskussion	7
Formulierte Handlungsbedarfe	10
Kontakte	12
Anhang	13

Die Studie „Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen in Deutschland“ legte 2012 die hohe Gewaltbetroffenheit von Frauen und Mädchen mit Behinderungen und ihre Auswirkungen offen.



Mit dem öffentlichen Fachdiskurs wollte der Facharbeitskreis „Jugendhilfe inklusiv?!“ das Thema „Gewalt gegen Mädchen und junge Frauen mit Behinderungen“ weiter bewegen und hierbei insbesondere die Belastungen und Auswirkungen auf die betroffenen Mädchen näher beleuchten. Nach fachlichen Inputs wurden in einer gemeinsamen Diskussion Defizite und Handlungsbedarfe ermittelt.

Der Facharbeitskreis „Jugendhilfe inklusiv?“: 2013 führte die Fachstelle Interkulturelle Mädchenarbeit NRW das Fachgespräch „Jugendhilfe inklusiv? - Rahmenbedingungen für eine gelingende Inklusion von Mädchen mit Behinderungen“ durch. Anknüpfend an das Fachgespräch hat sich Anfang 2014 auf Landesebene der Facharbeitskreis gegründet. In diesem treffen sich regelmäßig Fachfrauen von (landeszentralen) Trägern der Jugend(verbands-)arbeit und der Mädchenarbeit mit Vertreterinnen der Behinderten(selbst-)hilfe zu einem fachlichen Austausch und zur gegenseitigen Information über landesrelevante Entwicklungen im Themenfeld Inklusion.

Koordiniert wird der Arbeitskreis von der Fachstelle Interkulturelle Mädchenarbeit NRW. Trägerin der Fachstelle ist die LAG der Autonomen Mädchenhäuser/feministische Mädchenarbeit NRW e.V.

Input: Behinderte Mädchen und Gewalt

Diana Ismail - Kompetenzzentrum Selbstbestimmt Leben Westfalen, Träger:
MOBILE – Selbstbestimmtes Leben Behinderter e. V., Dortmund
Monika Pelkmann - NetzwerkBüro Frauen und Mädchen mit Behinderung /chro-
nischer Erkrankung NRW, Münster

Der folgende Input ist angelehnt an den Vortrag von Frau Ismail und ergänzt um Diskussionen und Wortbeiträge von Frau Pelkmann und dem Plenum. Die PowerPointfolien der Präsentation sind im Anhang zu finden.

Der Input von Frau Ismail bezog sich stark auf Ergebnisse der Studie „Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen in Deutschland“. Hierbei gliederte sie ihren Vortrag in die Fakten und Erkenntnisse der Studie und ging weiter auf Gefährdungspotentiale und Handlungsbedarfe ein.

Die sogenannte „Bielefelder Studie“ wurde von der Universität Bielefeld, der Fakultät für Gesundheitswissenschaften und Interdisziplinäres Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (IFF) im Auftrag vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) durchgeführt. Hierzu wurden 1.561 Frauen im Alter von 16 bis 65 Jahren (bundesweit) befragt. Die Befragten lebten sowohl in eigenen Haushalten als auch in Einrichtungen und wiesen verschiedene Formen der Behinderung auf:

- sog. geistige Behinderungen
- psychische Erkrankungen
- sinnes- und körperbehinderte Frauen

Es zeigt sich hier, dass die befragten Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen im Lebensverlauf allen Formen von Gewalt deutlich häufiger ausgesetzt als Frauen im Bevölkerungsdurchschnitt (vgl. Frauenstudie 2004) waren. Die große Mehrheit der Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen (81 - 89%) erlebte direkte diskriminierende Handlungen durch Personen und Institutionen. Weiter zeigt sich bei ihnen eine hohe Belastungen insbesondere durch sexuelle Gewalt in Kindheit und Jugend (zwei- bis dreimal häufiger als der Bevölkerungsdurchschnitt), die sich im Erwachsenenalter oftmals fortsetzen (21 - 38%).

Zusätzlich sind die Frauen und Mädchen von struktureller Gewalt und Diskriminierung betroffen. So fühlen sich um die Hälfte der Frauen nicht ernst genommen und ein Drittel der Frauen gaben belästigende, bevormundende und benachteiligende Verhaltensweisen durch andere an. Frauen in Einrichtungen berichteten zudem von verbalen Angriffen und grenzüberschreitendem Verhalten, Einschränkungen in der Intim- und Privatsphäre und mangelndem Schutz vor Gewalt.

Die Zusatzbefragung von seh-, hör- und schwerstkörper/ mehrfachbehinderten Frauen in Haushalten deckt außerdem folgende Formen von Gewalt auf:

- Bevormundung durch Behörden und Ämter sowie im Bereich der pflegerischen und medizinischen Versorgung
- gravierendes Ausmaß an sexueller Gewalt in Kindheit und Jugend
- jede zweite bis dritte Frau erlebt sexuelle Gewalt in Kindheit und Jugend
- Eltern-Kind-Beziehung ist ein Schutzfaktor vor Gewalterfahrung jedoch erlebten die Frauen auch signifikant häufiger psychische Gewalt durch ihre Eltern
- etwa drei Viertel erlebten psychische Gewalt in Einrichtungen
- auch im Erwachsenenalter hohes Maß an Gewalterfahrung

Besonders problematisch ist hier der Täter-Opfer-Kontext. Wenn Gewalt durch den Partner ausgeübt wird, bewegen sich die Frauen in einem ständigen Abhängigkeits-Konflikt. Nicht nur, wenn dieser zusätzlich auch Assistenzaufgaben übernimmt, wird eine Trennung erschwert und sehr unwahrscheinlich. Auch haben viele Mädchen und Frauen mit Behinderungen die innere Einstellung „doch froh sein zu können, überhaupt einen Partner bekommen zu haben“.

Aber häufig ist Gewalt auch in anderen Lebensbereichen (z.B. Arbeitsleben, Ausbildung, Schule) nicht ungewöhnlich.

Hier wurden zudem ernstzunehmende Ängste der Befragten deutlich. Sie befinden sich nicht selten in Abhängigkeitsverhältnissen und/oder finanzieller Not und spüren regelmäßig negative Folgen der Behinderung. Ihre Erfahrungen mit Diskriminierung lässt sie die Bewegung in der Öffentlichkeit (vor allem nachts) fürchten.

Die Frauen und Mädchen berichten von regelmäßigen Benachteiligungen:

- ungefragtes Anfassen
- ungefragtes Duzen
- Berührungängste
- Aggressionen
- Diskriminierung

Das Fehlen von barrierefreien Strukturen war außerdem ein zentraler Aspekt in der Befragung.

Weiter wurde eine qualitative Befragung mit Frauen durchgeführt, von denen bekannt war, dass sie Gewalt erfahren haben. Hier zeigte sich die Vulnerabilität durch Körperpflege einerseits und physische Einschränkung andererseits sowie das Fehlen von Selbstbehauptungsstrategien in Partnerschaften durch die Grundeinstellung, keine Ansprüche stellen zu dürfen.

Es wurde zudem eine Geringschätzung des Opfers als Legitimation für die Täter deutlich. Das bereits erwähnte Abhängigkeitsverhältnis zum Täter, insbesondere in Institutionen, entscheidet über die Meldung des Täters. Frauen mit geistiger Behinderung in Einrichtungen standen vor der Herausforderung selbstständig Hilfe einzufordern und sahen dabei das Problem als nicht glaubwürdig zu gelten. Ihre Erfahrungen zeigten, dass Unterstützungsangebote weder zielgruppenspezifisch noch niederschwellig oder bedarfsgerecht ausgerichtet waren. Hinzu kamen mangelnde Zugänglichkeiten der Unterstützungsangebote:

- lange Wartezeiten
- schlechte Erreichbarkeit (telefonisch und persönlich)
- Kommunikationsbarrieren
- Schwierigkeiten bei der Informationsbeschaffung

Der Alltag der Frauen ist geprägt davon, dass sexueller Missbrauch an behinderten Menschen in der Öffentlichkeit noch häufig totgeschwiegen wird und auch die Fachöffentlichkeit hat sich bis jetzt nur sporadisch mit dem Thema auseinandergesetzt. Bei der Verbreitung von Informationen und präventiven Angeboten werden die Bedarfe behinderter Mädchen und Frauen kaum bis gar nicht berücksichtigt. Insbesondere in stationären Wohn- und Arbeitsstrukturen müssen wirksame Konzepte für Prävention und Opferschutz flächendeckend vorhanden sein.

Denn immer noch leben, lernen und arbeiten viele behinderte Menschen in Sondereinrichtungen, welche in sich geschlossene Systeme sind. Demensprechend gibt es wenig Kontakt „nach draußen“. Übergriffe, sowohl durch das Personal als auch durch Bewohner, bleiben der Öffentlichkeit meist verborgen. Aufgrund des Unterstützungsbedarfs besteht ein (existenzielles) Abhängigkeitsverhältnis zu Assistenz- und Pflegepersonen. Die Offenlegung von Missbrauch kann die Sicherstellung der notwendigen Unterstützung gefährden.

Ganz besonders von Gewalt betroffen sind Gehörlose, da sie meist isoliert in ihrer eigenen Community feststecken und es kaum Beratungsangebote für diese Zielgruppe gibt. Noch extremer ist es bei taub-blinden Menschen, diese sind aufgrund ihrer Isolation kaum auffindbar. Zartbitter in Köln und eine Beratungsstelle

in Münster befassen sich seit letztem Jahr mit dieser Thematik und Dr. Monika Schröttle macht hierzu derzeit eine Studie. Außerdem gibt es eine Broschüre zu häuslicher Gewalt in leichter Sprache und spezielle auch für die Gruppe gehörloser Frauen.

Es fehlen flächendeckend wirksame Systeme zur Prävention und zum Opferschutz.

In diesem Zusammenhang wurden von den Referentinnen folgende Handlungsbedarfe formuliert:

- Enttabuisierung des Themas durch Willkommenskultur
- Qualifizierung von Fachleuten
- Vernetzung und Kooperation

Willkommenskultur

Es bedarf Informationen in geeigneter Form, die für behinderte Mädchen und Frauen bereitgehalten und an geeigneten Stellen verteilt werden. Auf der anderen Seite ist eine Sensibilisierung der Profis durch Information und Begegnung mit der Zielgruppe notwendig. Zu dem Aufbau einer Willkommenskultur gehört auch die Schaffung flächendeckender barrierefreier Beratungs- und Schutzstellen. Zudem erleichtert die aktive und regelmäßige Kooperation mit allen Ebenen von Einrichtungen der Behindertenhilfe und die Beteiligung behinderter Mädchen und Frauen die Erfassung von tatsächlichen Bedarfen.

Qualifizierung

Fachfrauen müssen Kenntnis bekommen, über die Lebenssituation und Erreichbarkeit behinderter Frauen und Mädchen insbesondere auch über rechtliche Betreuung, Verständliche Sprache, Gebärdensprache. Ebenso brauchen sie Informationen über die barrierefreie Gestaltung von Beratungsangeboten und Zufluchtsorten. Weiter brauchen sie Auskunft über geeignete (psycho- und trauma-) therapeutische Maßnahmen für gewaltbetroffene behinderte Mädchen und über Maßnahmen der Prävention von Gewalt gegen behinderte Mädchen, wie bspw. Listen zu Gebärdensprachdolmetschenden inkl. Infos zu deren Finanzierung.

Vernetzung und Kooperation

Für die Weiterentwicklung der Hilfsangebote und Qualifizierung der Profis ist eine Vernetzung von Fachleuten unerlässlich. Dies ermöglicht ihnen auch eine Kooperation mit der Behindertenselbsthilfe, welche sich mit dem Thema auskennt. Ebenso notwendig ist der Kontakt zu zuständigen Sachbearbeitenden in Behörden zwecks schneller Abklärung von Unterstützungsbedarfen und Kooperationen zu Einrichtungen für Menschen mit Behinderung.

Rückfragen und Diskussion

Im Folgenden wird der Diskussionsverlauf inhaltlich wiedergegeben. Es handelt sich hierbei nicht um wörtliche Zitate sondern vielmehr sinngemäße Zusammenfassungen der Aussagen, wodurch die einzelnen Beiträge nicht immer unbedingt aufeinander aufbauen.

*Die Studie führt die Lebenswelt von Frauen mit Behinderung sehr deutlich auf.
Wie ist hier denn der Anteil der Mädchen unter den Befragten?*

Die gleiche Frage hat der Facharbeitskreis „Jugendhilfe inklusiv?!“ auch an das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gestellt, das diese Studie in Auftrag gegeben hat. Der Facharbeitskreis regte eine Sekundäranalyse mit den befragten Mädchen an. Auch die an der Studie beteiligten Dr. Schröttle und Prof. Dr. Hornberg formulierten hier ein starkes Interesse. Es stellte sich aber heraus, dass diese Gruppe für eine separate Analyse zu klein ist, lediglich ca. 40 Mädchen zwischen 16 und 20 Jahren wurden in die Untersuchung einbezogen.

Eine Studie zu den Lebenslagen und Gewalterfahrungen von Mädchen mit Behinderungen steht dringend aus. Es gibt nun die Überlegung das Thema nun auf Landesebene weiter über das Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen zu verfolgen.

Inwieweit ist das Thema in den einzelnen Arbeitsfeldern der TeilnehmerInnen bislang präsent?

Das Mädchenhaus Bielefeld startet gerade ein Modellprojekt „Gewaltschutz und -prävention für Mädchen mit Behinderungen und chronischen Erkrankungen“. Das Projekt soll Erfahrungen für Politik und Praxis sammeln → Wie kann solch eine Beratung funktionieren? Weitere Bausteine sind eine Sachstandserhebung von

Hilfsangeboten in NRW mit Informationen auf einer Homepage, eine barrierefreie Online-Beratung, Empowermentworkshops für Mädchen und eine stärkere Vernetzung in Bielefeld und Umgebung.

Pro Mädchen in Düsseldorf unterhält eine Mädchenberatungsstelle und einen Mädchentreff, den gelegentlich auch Mädchen mit anderen Lernmöglichkeiten besuchen. Beides soll nun aber auch für Mädchen mit diagnostiziertem Förderbedarf inklusiv geöffnet werden. In dem Zusammenhang startet dort nun das Projekt „Mädchenträume“, in welchem Mädchen in Kooperation mit Förderschulen ihre Bedarfe an Jugendförderung altersgerecht erarbeiten und daraus Qualitätsstandards für die kommunale Jugendhilfeplanung formulieren. Weitere Aspekte des Projektes sind Wendo-Kurse, inklusive Festivals und Interviews mit erwachsenen Frauen mit Behinderung.

Das ambulant Betreute Wohnen des Sozialwerk St. Georg Ruhrgebiet in Gelsenkirchen hat vor einiger Zeit eine zweitägige Fortbildung zur präventiven Gewaltsensibilisierung für alle MitarbeiterInnen durchgeführt und hat auch eigene Präventionsbeauftragte. Die Schaffung eines täterunfreundlichen Umfeldes wird hier besonders wichtig benommen.

Da Mädchenzentrum Gelsenkirchen arbeitet seit vielen Jahren zu dem Thema, es bietet Beratung, Schulungen, Workshops auch für Multiplikatorinnen an. Das mobile Mädchenzentrum ist mit denselben Themen an Förderschulen tätig.

Die Arbeitsgemeinschaft Gelsenkirchener Behindertenverbände hat das Thema noch nicht bearbeitet, will es aber gerne bewegen.

Die LAG SELBSTHILFE NRW hat vor einiger Zeit im Rahmen des Projektes „Lauterstarke Frauen“ eine Trägerbefragung durchgeführt, ob das Thema bearbeitet wird. Es zeigte sich, dass dies fast gar nicht der Fall ist, was zum großen Teil auch an den ehrenamtlichen Strukturen der Selbsthilfevereine liegen wird.

Es ist ja eine schwierige Situation für Mädchen und Frauen in Einrichtungen. Wie gehen Einrichtungen denn erfahrungsgemäß damit um?

Die Einrichtungen gehen sehr unterschiedlich damit um. Es gibt z.T. bereits hausinterne Schutzkonzepte und präventive Maßnahmen, Schulungen der Angestellten, aufsuchende Angebote oder Selbstbehauptungskurse für Mädchen und Frauen. In vielen Einrichtungen ist das Thema tatsächlich auch schon angekommen. Aber das ist ganz und gar nicht flächendeckend, das sind dann eher Leuchttürme.

Wäre es dann nicht sinnvoll, Qualitätsstandards hierzu zu entwickeln, wie Präventionsfachkräfte oder Frauenbeauftragte, die es ja schon in einigen Einrichtungen gibt? Welche Hebel sind hier anzusetzen?

Das ist schon richtig, es fehlen eindeutig Standards, z.B. was den Umgang mit Verdachtsfällen angeht oder einfach Mindestzeiten für Sprechstunden. Das ist bedingt durch ein fehlendes flächendeckendes Bewusstsein. Auf Landesebene sollten hier verschiedene Gesetze und Programme greifen. Die LAG Autonome Mädchenhäuser und das NetzwerkBüro waren bspw. an der Erarbeitung des „Landesaktionsplans zur Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen und Mädchen in NRW“ beteiligt und konnten hier die Bedarfe von Mädchen und Frauen mit Behinderungen einbringen. Die konkrete Umsetzung des Landesaktionsplan bleibt, ebenso wie die Auswirkungen des Wohn- und Teilhabegesetzes NRW auf die Einrichtungen, abzuwarten. Momentan ist noch eine „Zersplitterung“ des Unterstützungssystems festzustellen. Hilfen aus einer Hand wären nötig. Die Bundesregierung arbeitet ja deswegen auch an der sogenannten „großen Lösung“, einer Zusammenlegung der Leistungsgesetze.

Was können einzelne Kommunen solange tun, bis sich auf Landes- und Bundesebene etwas bewegt?

Auf kommunaler Ebene ist die Vernetzung das A und O. Derzeit arbeiten in den meisten Kommunen die einzelnen Bereiche noch zu sehr nebeneinander. So war es in Gelsenkirchen beispielsweise ein regelrechtes „Dickbrettbohren“, den Bereich „Jugend“ als eigenen Bereich in den kommunalen Inklusionsprozess zu integrieren. Umgekehrt war es auch nicht einfach die Jugendhilfe für das Thema „Inklusion“ zu öffnen. Aber mittlerweile ist das Thema laut Beschluss ein Tagesordnungspunkt auf jeder Sitzung des Gremiums AG§80 Jugend und dieser plant für 2016 nun sogar eine Fachtagung hierzu.

Formulierte Handlungsbedarfe

Neben den im Vortrag formulierten Handlungsbedarfen wurden von den TeilnehmerInnen weitere Handlungsbedarfe formuliert.

1. Viele der Mädchen wollen keinen Behindertenausweis, obwohl er ihnen eine ganz andere Zukunftsperspektive bieten könnte. Ohne den Ausweis laufen sie nach der Schule oft ins Nichts, während sie mit ihm ganz andere Ansprüche auf Hilfen und einen Arbeitsplatz auf dem 2. Arbeitsmarkt hätten. „Behindert“ ist immer noch ein Schimpfwort bei Jugendlichen, da ist es verständlich, dass die Mädchen nicht als behindert gelten wollen. Oft fehlen aber die Informationen über die Vorteile des Ausweises, hier müssten die Sozialverbände eingreifen und Beratungen und Aufklärung in den Schulen und Einrichtungen anbieten.
2. Eigentlich müsste die Auseinandersetzung mit der eigenen Behinderung und dem Körper Thema jeder Empowerment-Schulung der Mädchen sein: zu ihrer Behinderung und den eigenen Grenzen stehen lernen. Und die heutigen Schönheitsideale sind schon für Mädchen ohne körperliche Behinderungen sehr streng und hart zu bewältigen. Hierzu gibt es punktuell schon Angebote, aber meistens für Menschen, die bereits im System verankert sind. Dementsprechend fallen hier unzählige junge Menschen durch das Netz. Der Ausbau flächendeckender Empowerment-Workshops wäre eine wichtige Aufgabe der Jugendhilfe. Hier könnte viel ausprobiert werden, denn gemeinsame Inhalte stehen im Fokus, nicht die Unterschiede und Defizite.
3. Auch Sexualerziehung wäre hier ein wichtiger Baustein: mein Körper, meine Grenzen (eigene und fremde), Pubertät, Sexualität und Partnerschaft sind Themen, die unbedingt auch in Förderschulen thematisiert werden müssen. Hier sollte aber eine Vertrauensperson von außen hinzugenommen werden, die keine Zensuren gibt: das bedeutet aufsuchende niederschwellige Angebote. Das mobile Mädchenzentrum in Gelsenkirchen bietet bspw. offene Sprechstunden, Workshops und Gruppenangebote an Förderschulen an, bei welchen die Mädchen all diese Themen und ihre ganz persönlichen Krisen besprechen können.

4. Forschungsbedarfe, die möglicherweise in einer Studie zu Lebenslagen und Gewalterfahrung von Mädchen mit Behinderungen untersucht werden sollten:
- Ausmaß von Gewalt an Mädchen mit Behinderungen und chronischen Erkrankungen
 - Auswirkungen und Empfinden von Gewalt an Mädchen mit Behinderungen und chronischen Erkrankungen
 - Schutzfaktoren → Um später darauf eingehen zu können, Resilienzförderung, Selbstwirksamkeit
 - Setting: Vergleich Jungen-Mädchen → Rollenbilder, Sexualität, Täteranteile
5. Verstärkt als Zielgruppe sind auch Migranten, Flüchtlinge und Neuzuwanderer aus Ost-Europa hinzugekommen. In den Förderschulen, in welchen bspw. das mobile Mädchenzentrum agiert, haben etwa 50% der Kinder einen Migrationshintergrund. Hier hat Behinderung noch einmal eine andere Bedeutung. Insbesondere die schwierige Situation der Mütter/ Eltern muss Berücksichtigung finden. Multikulturelle Projekte, die Eltern einbeziehen und aufklären, sind daher unbedingt auszubauen.
6. In diesem Zusammenhang sind auch die Themen Inobhutnahme und Zwangsverheiratung zu nennen. Das Mädchenhaus Bielefeld, welches neben einer Zufluchtstätte für Mädchen auch die Fachberatungsstelle gegen Zwangsverheiratung NRW unterhält, berichtet von einer Korrelation der beiden Faktoren Behinderung und Zwangsverheiratung in einem bestimmten Kontext. Bislang gibt es nur wenig Unterbringungsmöglichkeiten für Mädchen mit bestimmten Behinderungsformen und bundesweit keine einzige für bspw. blinde Mädchen. Die stationäre Wohneinrichtung Ohrwerk in Gelsenkirchen berichtet, dass sie häufig gehörlose Kinder in Obhut nehmen, weil es keine andere Alternative gibt. Hier ist allerdings die Finanzierungssicherheit ein großes Problem, da sich Behindertenhilfe und Jugendhilfe in ihrer Finanzierung eigentlich ausschließen. Wenn sich einzelne Träger also auf Inobhutnahmen einlassen, dann ist dies häufig mit einer großen Unsicherheit verbunden. Der Bedarf ist ganz klar da und absolut nicht gedeckt. Hier muss das Land Angebote finanzieren.

Als Ansprechpartner/-innen werden in dem Vortrag beispielhaft genannt:	Mitgliedsorganisationen der LAG:
<p>NetzwerkBüro Frauen und Mädchen mit Behinderung/ chronischer Erkrankung NRW www.netzwerk-nrw.de Telefon: 0251 - 51 91 38 Mail: info@netzwerk-nrw.de</p>	<p>Handwerkerinnenhaus Köln e.V. Telefon: 0221 - 73 90 555 Mail: mail@handwerkerinnenhaus.org www.handwerkerinnenhaus.org</p>
<p>MOBILE - Selbstbestimmtes Leben Behinderter e.V. www.mobile-dortmund.de Telefon 0231 - 53229031 E-Mail: ksl@mobile-dortmund.de</p>	<p>Mädchenzentrum Gelsenkirchen e.V. Telefon: 0209 - 30 253 Mobil: 0177 - 38 053 05 E-Mail: maedchenzentrum-ge@t-online.de www.maedchenzentrum.com</p>
<p>Bundesverband Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe Frauen gegen Gewalt e.V. www.frauen-gegen-gewalt.de Telefon: 030 - 322 99 500 Mail: info@bv-bff.de</p>	<p>femina vita – Mädchenhaus Herford e.V. Telefon: 05221- 50 6 22 E-Mail: mail@feminavita.de www.feminavita.de</p>
<p>Weibernetz e.V. www.weibernetz.de Telefon: 0561 - 72 885 - 310 Mail: info@weibernetz.de</p>	<p>Mädchenhaus Bielefeld e.V. Telefon: 0521 - 17 88 13 E-Mail: Maedchenhaus-Bielefeld@t-online.de www.maedchenhaus-bielefeld.de</p>
<p>Frauenhauskoordinierung e.V. www.frauenhauskoordinierung.de Telefon: 030 - 92122083/84 Mail: info@frauenhauskoordinierung.de</p>	<p>ProMädchen - Mädchenhaus Düsseldorf e.V. Telefon: 0211 - 48 76 75 E-Mail: info@promaedchen.de www.promaedchen.de</p>

TeilnehmerInnenliste

Name	Vorname	Organisation	Mail
Bohnhardt	Maria	Albert-Schweitzer-Schule GE	
Clever	Simone	Mädchenzentrum Gelsenkirchen	Maedchenzentrum-ge@t-online.de
Fenner	Doro	Landesverband für Menschen mit Körper- und Mehrfachbehinderung NRW e.V.	doro.fenner@lv-nrw-km.de
Fink	Kira	Fachstelle Interkulturelle Mädchenarbeit NRW	lagam@web.de
Fischer	Susanne	Stadt Gelsenkirchen Referat OB/GS - Gleichstellungsstelle	susanne.fischer@gelsenkirchen.de
Friedrichs	Lena	Mädchenhaus Bielefeld	l.friedrichs@maedchenhaus-bielefeld.de
Gertz-Rybarski	Claudia	Mädchenzentrum Gelsenkirchen	maedchenzentrum-ge@t-online.de
Goltermann	Maya	Mädchenhaus Bielefeld	m.goltermann@maedchenhaus-bielefeld.de
Harwardt	Dieter	Sozialverband Deutschland e.V., Landesverband NRW, Bezirk Gelsenkirchen/Bottrop	d.undm.harwardt@t-online.de
Hornschuh	Astrid	Generationennetz GE	astrid.hornschuh@gelsenkirchen.de
Ismail ¹	Diana	Kompetenzzentrum Selbstbestimmt Leben, Westfalen	diana.matzat@mobile-dortmund.de
Janßen	Renate	Fachstelle Interkulturelle Mädchenarbeit NRW	lagam@web.de
Kulesa	Rainer	Kinder- u. Jugendpsychotherapeut	rainer.kulesa@gmail.com
Ohmes	Julia	Landesverband für Menschen mit Körper- und Mehrfachbehinderung NRW e.V. - Projektleitung "Gut leben in NRW"	julia.ohmes@lv-nrw-km.de
Pastor	Sarah	ProMädchen - Mädchenhaus Düsseldorf e.V.	info@promaedchen.de
Pelkmann	Monika	NetzwerkBüro Frauen und Mädchen mit Behinderung/chronischer Erkrankung NRW, Münster	monika.pelkmann@lag-selbsthilfe-nrw.de
Pille	Christian	Sozialwerk St. Georg Ruhrgebiet gGmbH	C.Pille@sozialwerk-st-georg.de
Schley	Magdalena	Leitung Ohrwerk e.V.	Schley@ohrwerk-ev.de

¹ heute: Diana Matzat

MOBILE
Selbstbestimmtes Leben Behindertener e.V.

KSL
Kommunikationssysteme

Behinderte Mädchen und Gewalt

LAG AM 09.06.2015

Gefördert durch:

Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen

MOBILE
Selbstbestimmtes Leben Behindertener e.V.

Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen

MOBILE
Selbstbestimmtes Leben Behindertener e.V.

KSL
Kommunikationssysteme

Gliederung

- Fakten: Gewalt gegen behinderte Mädchen und Frauen – Bielefelder Studie
- Gefährdungspotentiale
- Handlungsbedarf
- Realität
 - Erreichbarkeit der Zielgruppe
 - Links und Infos

MOBILE
Selbstbestimmtes Leben Behindertener e.V.

Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen

MOBILE
Selbstbestimmtes Leben Behindertener e.V.

KSL
Kommunikationssysteme

Bielefelder Studie

- „Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen in Deutschland“
- Universität Bielefeld
- Fakultät für Gesundheitswissenschaften und Interdisziplinäres Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (IFF)
- im Auftrag vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)

MOBILE
Selbstbestimmtes Leben Behindertener e.V.

Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen

MOBILE
Selbstbestimmtes Leben Behindertener e.V.

KSL
Kommunikationssysteme

Methodik

- Befragung von 1.561 Frauen im Alter von 16 bis 65 Jahren (bundesweit)
- in eigenen Haushalten oder Einrichtungen lebend
- Formen der Behinderung:
 - sog. geistige Behinderungen
 - psychische Erkrankungen
 - sinnes- und körperbehinderte Frauen

MOBILE
Selbstbestimmtes Leben Behindertener e.V.

Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen

MOBILE
Selbstbestimmtes Leben Behindertener e.V.

KSL
Kommunikationssysteme

Erlebte Gewalt

- die befragten Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen waren im Lebensverlauf allen Formen von Gewalt deutlich häufiger ausgesetzt als Frauen im Bevölkerungsdurchschnitt (vgl. Frauenstudie 2004)
- große Mehrheit der Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen (81 - 89%) erlebte direkte diskriminierende Handlungen durch Personen und Institutionen
- hohe Belastungen insbesondere durch sexuelle Gewalt in Kindheit und Jugend (zwei- bis dreimal häufiger als der Bevölkerungsdurchschnitt), die sich im Erwachsenenalter oftmals fortsetzen (21 - 38%)

MOBILE
Selbstbestimmtes Leben Behindertener e.V.

Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen

MOBILE
Selbstbestimmtes Leben Behindertener e.V.

KSL
Kommunikationssysteme

Erlebte Gewalt

- Gewaltkontexte und Täterinnen/Täter bei Gewalt sind überwiegend im unmittelbaren sozialen Umfeld von Partnerschaft und Familie zu verorten sowie Mitbewohner und Personal in Einrichtungen
- wechselseitiger Zusammenhang von Gewalt und gesundheitlicher Beeinträchtigung/Behinderung im Leben von Frauen

MOBILE
Selbstbestimmtes Leben Behindertener e.V.

Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen

MOBILE **KSL**

Strukturelle Diskriminierung

- um die Hälfte der Frauen fühlen sich nicht ernst genommen
- ein Drittel der Frauen gaben belästigende, bevormundende und benachteiligende Verhaltensweisen durch andere an
- Frauen in Einrichtungen
 - verbale Angriffe und Grenzüberschreitendes Verhalten
 - eingeschränkt in der Intim- und Privatsphäre
 - mangelnder Schutz vor Gewalt

Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen

MOBILE **KSL**

Zusatzbefragung von seh-, hör- und schwerstkörper-/mehrfachbehinderten Frauen in Haushalten

- Formen von Gewalt:
 - Bevormundung durch Behörden und Ämter sowie im Bereich der pflegerischen und medizinischen Versorgung
 - gravierendes Ausmaß an sexueller Gewalt in Kindheit und Jugend
 - jede zweite bis dritte Frau erlebt sexuelle Gewalt in Kindheit und Jugend
 - Eltern-Kind-Beziehung ist ein Schutzfaktor vor Gewalterfahrung
 - jedoch erlebten die Frauen auch signifikant häufiger psychische Gewalt durch ihre Eltern
 - etwa drei Viertel erlebten psychische Gewalt in Einrichtungen

Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen

MOBILE **KSL**

Zusatzbefragung von seh-, hör- und schwerstkörper-/mehrfachbehinderten Frauen in Haushalten

- Formen von Gewalt:
 - auch im Erwachsenenalter hohes Maß an Gewalterfahrung
 - Täter-Opfer-Kontext:
 - Gewalterfahrungen ausgeübt durch Partner
 - häufige Gewalt aber auch in anderen Lebensbereichen (z.B. Arbeitsleben, Ausbildung, Schule)

Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen

MOBILE **KSL**

Zusatzbefragung von seh-, hör- und schwerstkörper-/mehrfachbehinderten Frauen in Haushalten

- Ängste der Befragten:
 - Abhängigkeit
 - finanzielle Not
 - negative Folgen der Behinderung
 - Bewegung in der Öffentlichkeit (vor allem nachts)

Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen

MOBILE **KSL**

Zusatzbefragung von seh-, hör- und schwerstkörper-/mehrfachbehinderten Frauen in Haushalten

- Benachteiligungen:
 - ungefragtes Anfassen
 - ungefragtes Duzen
 - Berührungssängste
 - Aggressionen
 - Diskriminierung
- das Fehlen von barrierefreien Strukturen war ein zentraler Aspekt in der Befragung

Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen

MOBILE **KSL**

Ergebnisse der qualitativen Studie mit von Gewalt betroffenen Frauen

- Vulnerabilität durch Körperpflege einerseits und physischer Einschränkung andererseits
- keine Selbstbehauptung in Partnerschaften durch Grundeinstellung keine Ansprüche stellen zu dürfen
- Geringschätzung des Opfers als Legitimation für die Täter
- Abhängigkeitsverhältnis insbesondere in Institutionen zum Täter entscheidet über die Meldung des Täters
- Frauen mit geistiger Behinderung in Einrichtungen standen vor der Herausforderung selbstständig Hilfe einzufordern
- Frauen mit geistiger Behinderung sahen das Problem als nicht glaubwürdig zu gelten

Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen

MOBILE **KSL**

Ergebnisse der qualitativen Studie mit von Gewalt betroffenen Frauen

- Unterstützungsangebote waren nicht:
 - zielgruppenspezifisch
 - niederschwellig
 - bedarfsgerecht ausgerichtet
- Mangelnde Zugänglichkeit der Unterstützungsangebote:
 - lange Wartezeiten
 - schlechte Erreichbarkeit (telefonisch und persönlich)
 - Kommunikationsbarrieren
 - Schwierigkeiten bei der Informationsbeschaffung

tif **MOBILIS** Mitgliedern für Arbeit, Integration und Freizeit im Ländl. Hochschul-Netzwerk

MOBILE **KSL**

Der Alltag...

- Sexueller Missbrauch an behinderten Menschen wird in der Öffentlichkeit totgeschwiegen
- bei der Verbreitung von Informationen und präventiven Angeboten werden die Bedarfe behinderter Mädchen und Frauen kaum bis gar nicht berücksichtigt
- die Fachöffentlichkeit hat sich bis jetzt nur sporadisch mit dem Thema auseinandergesetzt
- insbesondere in stationären Wohn- und Arbeitsstrukturen müssen wirksame Konzepte für Prävention und Opferschutz flächendeckend vorhanden sein

tif **MOBILIS** Mitgliedern für Arbeit, Integration und Freizeit im Ländl. Hochschul-Netzwerk

MOBILE **KSL**

Denn...

- immer noch leben, lernen und arbeiten viele behinderte Menschen in Sondereinrichtungen
- diese sind in sich geschlossene Systeme, es gibt wenig Kontakt „nach draußen“
- Übergriffe sowohl durch das Personal als auch durch Bewohner bleiben der Öffentlichkeit meist verborgen
- es fehlen flächendeckende wirksame Systeme zur Prävention und zum Opferschutz

tif **MOBILIS** Mitgliedern für Arbeit, Integration und Freizeit im Ländl. Hochschul-Netzwerk

MOBILE **KSL**

Auf Hilfe angewiesen...

- aufgrund des Unterstützungsbedarfs besteht ein (existenzielles) Abhängigkeitsverhältnis zu Assistenz- und Pflegepersonen
- die Offenlegung von Missbrauch kann die Sicherstellung der notwendigen Unterstützung gefährden
- geeignete Schutzangebote, die auch den Hilfebedarf abdecken, fehlen
- Fehlende Kontakte nach „außen“ verhindern ein Verlassen der Situation

tif **MOBILIS** Mitgliedern für Arbeit, Integration und Freizeit im Ländl. Hochschul-Netzwerk

MOBILE **KSL**

Handlungsbedarf

- Enttabuisierung des Themas durch Willkommenskultur
- Qualifizierung von Fachleuten
- Vernetzung und Kooperation

tif **MOBILIS** Mitgliedern für Arbeit, Integration und Freizeit im Ländl. Hochschul-Netzwerk

MOBILE **KSL**

Willkommenskultur

- Informationen in geeigneter Form für behinderte Frauen und Mädchen bereithalten und an geeigneten Stellen verteilen
- Sensibilisierung der Profis durch Information und Begegnung mit der Zielgruppe
- Schaffung flächendeckender barrierefreier Beratungs- und Schutzstellen
- aktive und regelmäßige Kooperation mit allen Ebenen von Einrichtungen der Behindertenhilfe
- Beteiligung behinderter Mädchen und Frauen



tif **MOBILIS** Mitgliedern für Arbeit, Integration und Freizeit im Ländl. Hochschul-Netzwerk

MOBILE
Kommunikation
und Beratung

KSL
Kommunikation
und Beratung

Qualifizierung

- Kenntnis über die Lebenssituation und Erreichbarkeit behinderter Frauen und Mädchen insbesondere auch rechtliche Betreuung, Verständliche Sprache, Gebärdensprache
- Kenntnis über die barrierefreie Gestaltung von Beratungsangeboten und Zufluchtsorten
- zu geeigneten (psycho- und trauma-) therapeutischen Maßnahmen für gewaltbetroffene behinderte Mädchen
- zu Maßnahmen der Prävention von Gewalt gegen behinderte Mädchen



 

MOBILE
Kommunikation
und Beratung

KSL
Kommunikation
und Beratung

Vernetzung und Kooperation

- Vernetzung von Fachleuten, die sich bereits mit dem Thema auskennen
- Listen zu Gebärdensprachdolmetschenden inkl. Infos zu deren Finanzierung
- Kooperation mit der Behindertenselbsthilfe
- Kontakt zu zuständige Sachbearbeitenden in Behörden zwecks schneller Abklärung von Unterstützungsbedarfen
- Kooperation zu Einrichtungen für Menschen mit Behinderung



 

MOBILE
Kommunikation
und Beratung

KSL
Kommunikation
und Beratung

Ansprechpartner/-innen

- bff Frauen gegen Gewalt e.V.
- Weibernetz e.V.
- Frauenhauskoordinierung e.V.
- Netzwerk Frauen und Mädchen mit Behinderung/ chronischer Erkrankung NRW e.V.
- MOBILE – Selbstbestimmtes Leben Behinderter e.V.



 

MOBILE
Kommunikation
und Beratung

KSL
Kommunikation
und Beratung

Interessante Projekte/Informationen

- Lauter starke Frauen
- SuSe
- Frauenbeauftragte in Einrichtungen

MOBILE
Kommunikation
und Beratung

KSL
Kommunikation
und Beratung

Sprechen Sie uns an...

Kontakt: Diana Ismail, Christiane Rischer
Adresse: Roseggerstraße 36
44137 Dortmund
Telefon: 0231 / 53229031
Internet: www.ksl-nrw.de/ksl-westfalen
E-Mail: westfalen@ksl-nrw.de

Neuer Kontakt:

Diana Matzat

Telefon: 0231 - 53229031
E-Mail: ksl@mobile-dortmund.de